

Der Zauber der Bühne

Die Konkurrenz ist riesig und die Anforderungen hoch, dennoch sagen **Aleksandra Kurzak** und **Chen Reiss**, dass sie den schönsten Beruf der Welt haben. Bjørn Woll traf die beiden Sopranistinnen und sprach mit ihnen über ihre Wege an die Spitze.

Foto: PR

Aleksandra Kurzak als Lucia di Lammermoor, eine ihrer Paraderollen.



Viele Wege führen nach Rom. Das gilt auch für junge Sänger. Doch diese können bisweilen steinig und schwer sein, denn der Markt ist heiß umkämpft. Kaum je gab es derart viele exzellent ausgebildete Nachwuchsmusiker wie in den letzten Jahren. Möglichkeiten zum Reüssieren gibt es verschiedene: Während die einen von Wettbewerb zu Wettbewerb eilen, immer in der Hoffnung, entdeckt zu werden, dienen sich die anderen an kleinen und mittleren Opernhäusern nach oben oder spekulieren auf das Quäntchen Glück, um als Einspringer für einen berühmten Kollegen den Durchbruch zu schaffen.

Jenes Quäntchen Glück hatte auch Aleksandra Kurzak, die jüngst einen der begehrten Exklusiv-Verträge mit dem Traditionslabel Decca an Land gezogen hat. Doch Glück allein reicht oft nicht aus, man muss es auch beim Schopfe packen. Und das heißt im Falle von Aleksandra Kurzak vor allem: Disziplin, Hingabe und Zielstrebigkeit. Denn die 34-jährige Breslauerin ist längst keine Unbekannte mehr auf den internationalen Bühnen. Nach dem Gesangsstudium an der Musikhochschule ihrer Heimatstadt wechselte sie an die Hochschule in Hamburg und besuchte parallel dazu das Opernstudio der Hamburgischen Staatsoper. Von 2004 bis 2007 gehörte sie zum Ensemble der Hansestadt, mit 27 folgte das Debüt an der Metropolitan Opera als Olympia sowie als Aspasia in „Mitridate“ an Covent Garden in London; 2010 debütierte sie zudem als Gilda an der Mailänder Scala.

Der weltweite Erfolg von Aleksandra Kurzak ist umso erstaunlicher, als der Wunsch, Sängerin zu werden, erst spät bei ihr reifte: „Mein großer Traum war

Die in Israel geborene Sopranistin
Chen Reiss verfügt über einen flexiblen
Sopran mit quecksilbrigem Klang.

es, Balletttänzerin zu werden. Aber meine Eltern entschieden, dass ich Geige lernen solle. Sie waren der Ansicht, dass ich als Geigerin die besten Chancen hätte, das damals noch kommunistische Polen zu verlassen.“ Erst drei Wochen vor der Aufnahmeprüfung am Konservatorium bekam sie den ersten Gesangsunterricht von ihrer Mutter Jolanta Zmurko, die selbst eine Opernsängerin war.

Den Kleinmädchen Traum von einer Karriere als Ballerina teilt Aleksandra Kurzak mit Chen Reiss. „Ich habe zwar Klavier gespielt, aber mein Traum war es immer, Tänzerin zu werden“, erinnert sich die in Israel geborene Sopranistin. „Schon als kleines Mädchen habe ich jeden Tag klassisches Ballett getanzt. Doch der Traum zerplatzte, als ich mir mit 17 das Knie verletzt habe. Mit dem Singen habe ich mit 14 angefangen, es gab also schon Musik in meinem Leben, ich war allerdings noch nicht so verrückt danach.“ Um endgültig die Leidenschaft für den Gesang zu wecken, brauchte sie lediglich einen kleinen Anstoß. Zur Initialzündung wurde ein Auftritt an einem privaten Musikgymnasium, auf das sie von ihrer Mutter geschickt wurde: „Dort haben wir Mozarts ‚Vesperae Solennes de Confessore‘ gesungen, und ich durfte den Solosopran singen. Das war der Moment, in dem ich mich in den Gesang verliebte.“

Allerdings wurde Chen Reiss – anders als Aleksandra Kurzak – nie von ihrer Mutter unterrichtet, obwohl diese ebenfalls eine Opernsängerin gewesen ist. „Gott sei Dank“, kommentiert sie lachend. „Als Sängerin ist sie wundervoll,

**„Durch die
Musik teilen wir
unsere Gefühle und
Gedanken mit
anderen Menschen“**

aber es hätte sicher für Spannungen gesorgt, wenn sie auch meine Gesangslehrerin gewesen wäre. Sie ist sehr streng.“ Nach dem Besuch des Musikgymnasiums folgten Unterricht bei einer Privatlehrerin und der in Israel auch für Frauen obligatorische zweijährige Militärdienst, den die Sopranistin als Sängerin im Israel Defence Forces Orchestra verbrachte.

Mit 20 verließ Chen Reiss ihre Heimat und ging nach New York, um Unterricht bei Ruth Falcon zu nehmen: „Sie ist bis heute meine Gesangslehrerin, und ich lerne noch immer jede neue Rolle mit ihr.“

2003 wurde sie für drei Jahre Ensemblemitglied an der Bayerischen Staatsoper, seit 2007 ist Chen Reiss freischaffende Künstlerin und widmete sich zunächst hauptsächlich dem Konzertrepertoire: „Das ist sehr gut für die Stimme und die musikalische Entwicklung. Da man sich

nicht mit Regie beschäftigen muss wie auf einer Opernbühne, kann man sich ganz auf die Musik konzentrieren.“ Konzentration auf die Musik und sich selbst ist dann auch ihr ganz persönliches Geheimnis zum Erfolg: „Es gibt heutzutage sehr viele gut ausgebildete Sänger. Am Anfang meines Weges habe ich gar nicht so viel geguckt, was die anderen machen, sondern ich habe mich vor allem auf mich selbst konzentriert. Natürlich kenne ich die Kollegen, ich kaufe auch CDs von ihnen und bewundere sie, denn von guten Sängern kann man sehr viel lernen. Aber man darf sich dadurch nicht in der Konzentration auf den eigenen Weg und das eigene Repertoire stören lassen. Jeder Sänger muss seine eigene Stimme finden. Damit meine ich nicht nur die richtige Technik, sondern auch die Frage, was will ich mit meiner Stimme ausdrücken, denn die Musik ist ein Instrument, durch das wir unsere Gefühle und Gedanken mit anderen Menschen teilen.“



Foto: Sveinn Gunnar Baldvinsson

Aktuelle CDs

Gioia! – Aleksandra Kurzak singt Arien von Rossini, Donizetti, Verdi, Puccini u. a.; Orquestra de la Comunitat Valenciana, Omer Meir Wellber (2010); Decca/Universal CD 028947827306
Liaisons – Chen Reiss singt Opern- und Konzertarien von Mozart, Haydn, Cimarosa und Salieri; L'Arte del Mondo, Werner Ehrhardt (2010); Onyx/Codæx CD 880040406822



Während Chen Reiss sich intensiv um das Konzertrepertoire bemühte und zahlreiche Sakralwerke von Bach, Händel, Haydn, Mozart sowie Brahms' „Ein deutsches Requiem“ aufführte, gehört das Herz von Aleksandra Kurzak vor allem der Oper: „Meine Leidenschaft galt eigentlich den großen Opern von Verdi und Puccini, aber diese Rollen sind nicht für meine Stimme geeignet. Nach meiner ersten Belcanto-Partie, der Norina in ‚Don Pasquale‘, habe ich mich aber in dieses Repertoire verliebt. Warum? Weil man in diesen Opern so viel zeigen kann. Nicht nur sängerisch, sondern auch schauspielerisch – was für mich sehr wichtig ist.“

Dass viele der Charaktere, die sie auf der Bühne verkörpert, passiv-fragile Frauenrollen sind, die denkbar wenig mit dem heutigen Verständnis von Emanzipation und Gleichberechtigung zu tun haben, stört Aleksandra Kurzak nicht: „Das Wichtigste für mich ist die Musik, das ist die Grundlage meiner Inspiration. Ich denke dann gar nicht daran, dass ich Aleksandra bin und emanzipiert. In dem Moment bin ich ganz die Person, die ich darstelle. In ‚Lucia‘ geht es zum Beispiel um Gefühle, und da ist es egal, ob wir emanzipiert sind oder nicht. Wenn wir in der Liebe unglücklich sind, leiden wir alle gleich.“

Dass die großen Opern von Rossini, Donizetti und Bellini eher selten auf den Spielplänen der Opernhäuser stehen, liegt für Aleksandra Kurzak vor allem an der artifiziellen Formensprache des Belcanto: „Deshalb ist er so schwierig, denn man braucht nicht nur unglaublich gute Sänger, sondern auch hervorragende Darsteller. Während man im Verismo die Gefühle auch mit außermusikalischen Gesten wie Schreien verdeutli-

chen kann, muss man das im Belcanto allein mit den Farben der Stimme ausdrücken.“ Was genau sie damit meinte, demonstrierte sie kürzlich am Opernhaus in Warschau: In einer altbackenen, teilweise gar albernem Inszenierung demonstrierte sie in der Wahnsinnszene der Lucia eindrucklich, was ein Koloratursopran mit der Kombination aus technischer Versiertheit und darstellerischem Vermögen auszudrücken vermag. Die Verzierungen wurden zu klingenden Gesten eines gequälten Geistes, auch wenn die interpolierten Cabaletta- und Stretta-Abschlüsse merkwürdig zurückgenommen wirkten.

Die herausragende Agilität ihrer Stimme stellt Aleksandra Kurzak auch auf ihrem aktuellen Album unter Beweis. In „Regnava nel silenzio“ singt sie schöne Triller und glänzt selbst im abschließenden „Quando rapido“ mit traumwandlerischer Sicherheit in den rasenden Koloraturen. Violettas „È strano“ gestaltet sie mit Eloquenz, das anschließende „Ah, fors'è lui“ mit elegischem Klang, aber auch mit leichten Intonationstrübungen. Betörend hingegen das Decrescendo am Ende von „Caro nome“, bei dem der

Ton im Nichts verklingt. Hört man frühere Aufnahmen der Sängerin, hat vor allem die Mittellage an Volumen und Farben hinzugewonnen, während die Spitzentöne besonders unter Druck leicht erkämpft wirken und schnell spröde werden. Dafür ist das Timbre durchaus einnehmend, mit einem charakteristischen Schleier, der über der Stimme zu liegen scheint.

Während Aleksandra Kurzak sich auf ihrer CD ausschließlich für Opernarien entschieden hat, finden sich auf „Liaisons“ von Chen Reiss auch einige Konzertarien. Geprägt von ihrem intensiven

Engagement im Konzertbereich ist ihr Zugang zu den Stücken dann auch weniger theatralisch als der ihrer polnischen Kollegin, führt sie ihre Stimme schlank und instrumental durch die Kompositionen: „Das hängt natürlich vom Repertoire ab. Auf der CD sind viele Stücke, bei denen die Stimme schlank sein muss. Ich finde, das gehört zu dieser Zeit, dass die Stimme instrumental geführt ist, dass das Vibrato kontrolliert ist und die Intonation sauber ist. Wenn man Verdi oder Donizetti singt, kann man sängerischer denken und Portamenti und mehr Vibrato benutzen.“

Bei Salieris Armida glänzt sie mit einer geläufigen Gurgel und einem silbrig-perlenden Klang; Mozarts Susanna stattet sie mit runderem, wärmerem Ton aus und präsentiert ein duftiges Piano. Chen Reiss' Sopran ist von feiner Textur, offenbart klanglichen Reiz und Flexibilität und passt mit seinem quecksilbrigen Klang hervorragend zum Spiel von L'Arte del Mondo. Allerdings ist er, ausgeprägter noch als der von Aleksandra Kurzak, anfällig gegen zu viel Druck, und auch die Neckereien Despinas könnten mehr Biss und Esprit vertragen. Das ist ohne Frage schön gesungen – aber auch ein bisschen harmlos.

Sorgen muss sich Chen Reiss deswegen jedoch keine machen, beherzigt sie doch den Leitspruch, dass man als Sänger niemals fertig ist: „Ich muss meine Stimme jeden Tag neu finden. An manchen Tagen funktioniert das sofort, dann ist die Stimme nach zehn Minuten schon warm und hat die richtige Position gefunden. Aber es gibt auch Tage, da dauert es eine halbe Stunde. Und dann gibt es Tage, an denen es gar nicht klappt. Trotzdem muss man vor das Publikum treten und sein Bestes geben. Zum Glück funktionieren mit Adrenalin viele Dinge ganz von alleine. Das ist der Zauber der Bühne.“